

II. Einhard am Hofe Ludwigs des Frommen.

Einhard gehörte zu den Wenigen, die ihre hervorragende Stellung bei Hofe unter dem neuen Herrscher nicht verloren. Von den nächsten Freunden des verstorbenen Kaisers war Alkwin schon seit 804 tot, Angilbert seinem Herrn nach wenigen Wochen in das Grab gefolgt. Karls Vetter Walah aber, der in den letzten Jahren besonders in Ehren gestanden hatte, fiel, obgleich er sich beeilte, Ludwig zu huldigen, sehr bald in Ungnade und trat in das Kloster Corbie ein; sein Bruder Adalhard war kurz zuvor sogar gefangen gesetzt worden. Karls Töchter wurden in die Klöster verwiesen, denen sie als Äbtissinnen vorstanden; der ganze Hof erfuhr eine gründliche Umgestaltung: der einzige hohe Würdenträger, von dem wir sicher wissen, daß er sein Amt behielt, war der Erzkapellan Hildebald. Wenn Einhard sich gleichfalls unter den neuen Verhältnissen in ungeschmälertem Ansehen behauptete, so dankte er das wohl seinem Eintreten für Ludwig bei der Regelung der Nachfolge im Jahre 813¹⁾.

Da Einhard erst im Jahre 830 förmlich um seine Entlassung aus dem Hofdienste nachsucht, so dürfen wir annehmen, daß er zunächst seine früheren Funktionen weiter versah: er wird also sein Lehramt an der Hofschule und die Leitung der kaiserlichen Bauten behalten haben. Es scheint freilich, daß unter Ludwig weniger gebaut wurde als unter seinem Vorgänger, da Karls Plan, die im Jahre 813 abgebrannte Rheinbrücke bei Mainz wieder aufzubauen²⁾, nach seinem Tode unausgeführt blieb. Im Jahre 828 gehörte nach Einhards eigener Angabe³⁾ die Aufsicht über die Bauten zu den Geschäften des Pfalzbibliothekars Gerward;

1) Vgl. Mühlbacher, Karolinger, S. 324.

2) Vita Karoli 17.

3) Translatio IV, 7.

das ist aber kein Grund zu glauben, daß Einhard schon 814 von dieser Aufgabe entbunden worden sei, da er erst später sich mehr und mehr, wie wir sehen werden, vom Hofdienste zurückgezogen hat. Daß er dem Kaiser auch Sekretärsdienste leistete, dafür haben wir sogar erst aus Ludwigs Regierungszeit die Belege, während es für die vorhergehende Epoche nur aus Gründen innerer Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist.

Den größten Teil der erhaltenen Briefe Einhards verdanken wir einer Sammlung, welche schon im IX. Jahrhundert zu St. Bavo in Gent angefertigt worden ist¹⁾. Leider hat der Sammler, dem es offenbar weniger um den Inhalt, als um die Form zu thun war, welche anderen Briefschreibern als Muster dienen sollte, die meisten Eigennamen entweder ganz ausgelassen oder nur durch den Anfangsbuchstaben bzw. durch das ganz unbestimmte N. angedeutet, was uns ihre Benutzung sehr erschwert.

Der Codex enthält 70 Briefe und auf einem besonderen Blatte, das als einziges Überbleibsel einer zweiten Sammlung anzusehen ist, einen 71., der in der ersten fehlt, sowie den Anfang eines Briefes, der in der ersten unter Nr. 34 steht. Von den 70 Briefen der ersten Sammlung sind die letzten sechs wohl nicht von Einhard verfaßt, sondern nur anhangsweise den einhardischen angefügt²⁾; von den ersten 64 ist einer (von Bischof Bernhari von Worms) an Einhard gerichtet (32)³⁾, zwei sind von Einhards Gattin Imma (15 und 57) und vier von Kaiser Ludwig (19. 20. 21 und 39). Drei von diesen scheinen dadurch in die Sammlung gekommen zu sein,

1) Vgl. K. Hampe, Neues Archiv XXI, 599—631; derselbe hat für den V. Band der *Epistulae aevi Karol.*, welcher im Laufe dieses Jahres erscheinen soll, eine neue Ausgabe der Briefe veranstaltet. Das Original der Sammlung (jetzt in Paris Nr. 11 379) befand sich früher in Laon, wohin die Mönche von St. Bavo es vor den Normannen fliehend gebracht hatten; leider ist es in sehr schadhaftem Zustande.

2) Unnötigerweise hat Jaffé in seiner Ausgabe aus diesem Grunde Einhards Autorschaft bei einer ganzen Reihe von anderen Briefen in Frage gezogen.

3) Ich citiere die Briefe nach den Nummern, welche sie im Codex (und bei Teulet) tragen. Jaffé und Hampe haben, um nach Möglichkeit eine chronologische Ordnung herzustellen, die Reihenfolge des Codex aufgegeben; Hampe zeigt aber selbst, daß dieselbe der Chronologie im ganzen besser entspricht, als man früher dachte, obgleich die Zeitfolge keineswegs streng eingehalten ist, und eine absolut richtige Ordnung nach der Zeit ist jetzt ganz unmöglich. Selbstverständlich sind die Briefe nach ihrer Nummer im Codex auch bei Jaffé und Hampe leicht aufzufinden.

dafs die Empfänger in Einhard's Nachbarschaft wohnten; der vierte aber, der an die Bewohner der Stadt Merida in Spanien gerichtet ist, kann¹⁾ nur dem Umstande seine Aufnahme verdanken, dafs Einhard ihn im Namen des Kaisers schrieb.

Hält man damit den Brief Nr. 3 zusammen, in welchem Einhard einem Priester Amalhari im Auftrage Ludwigs einen kaiserlichen Befehl übermittelt, so gewinnt es den Anschein, dafs die Führung eines Teiles der kaiserlichen Korrespondenz mit zu seinen amtlichen Obliegenheiten gehörte*).

Zu den Briefen bemerke²⁾ ich gleich hier noch, dafs sie eine ergiebige Quelle für Einhard's Leben sind, aber zumeist nur aus den Jahren 825—836 zu stammen scheinen. Der Sammler hat sie zwar keineswegs chronologisch geordnet, aber er hatte natürlich auch kein Interesse daran, zusammengehörige auseinander zu reifen. Der einzige Brief der Sammlung, der vor dem Jahre 825 geschrieben zu sein scheint, trägt im Codex die Nummer 1, die beiden einzigen, die mit Sicherheit nach 836 anzusetzen sind, stehen unter Nr. 61 und 63: die Reihenfolge spricht also dafür, dafs auch 62 und 64 in Einhard's letzten Jahren, 2—60 aber zwischen 825 und 836 geschrieben worden sind.

Wie Karl liefs auch Ludwig es an besonderen Auszeichnungen nicht fehlen. In einer Urkunde vom 11. Januar 815³⁾ schenkt er zur Belohnung für unausgesetzte treue Dienste seinem getreuen Einhard und dessen Gemahlin Imma den Ort Michlinstadt (Michelstadt) im Odenwalde und das Gut Mulinheim (Ober-Mühlheim) im Maingau. In einer anderen vom 2. Juni desselben Jahres⁴⁾ verleiht er dem Peter-Paul-Kloster in Blandigny bei Gent, in einer dritten vom 13. April 819⁵⁾ dem Kloster des heiligen Bavo in Gent auf Bitten des Abtes Einhard Immunität und Königsschutz⁶⁾. Im Jahre 816 bekam Einhard noch die Abtei St. Wandrille an der Seine (unfern der Mündung), welche er aber 823 dem Abte

1) Vgl. Th. Sickel, Acta regum et imp. Karol. I, 104f.

2) So eben ist die Ausgabe von Hampe in EE. (MG. Epistulae) V 1, p. 105—145 erschienen.

3) Mühlbacher, Regesten Nr. 549.

4) Ebenda Nr. 561. 5) Nr. 669.

6) Diese Urkunden beweisen, dafs die Angaben der Ann. Blandinienses (SS. V, 23) aus dem XI. Jahrh. und der noch viel späteren Ann. S. Bavonis (SS. II, 187) unrichtig sind: in den ersteren wird Einhard von 826 an, von 814—825 aber ein gewisser Folrad (nicht ganz unmöglich wäre es, dafs dieser Name durch einen Lesefehler aus Einard entstanden sein könnte) als Abt von St. Peter erwähnt; nach den letzteren soll Einhard 826 Abt von St. Bavo geworden sein. *) S. u. letzte Seite.

Ansegis von St. Germer de Flay, seinem Gehilfen in der Leitung der königlichen Bauten, überliefs¹⁾). Als der Kaiser im Jahre 817 seinen 22jährigen Sohn Lothar zum Mitregenten ernannte, erhielt Einhard, wie er selbst in einem Briefe vom Jahre 830 (Nr. 34) dem jungen Kaiser in das Gedächtnis zurückruft, den Auftrag, sich seiner als väterlicher Freund und Berater anzunehmen. Es scheint nicht, daß damit eine bestimmte amtliche Stellung verbunden gewesen wäre; wir hören auch nicht, daß Einhard seinen Zögling etwa nach Italien begleitet hätte. Andererseits betrachtete er selbst im Jahre 830 seinen Auftrag noch nicht als erloschen, da er ja in demselben Briefe daraus das Recht ableitet, Lothar einen Rat zu erteilen.

Aber wie sehr auch Kaiser Ludwig den Biographen seines Vaters auszeichnete, so standen ihm doch andere Personen von vornherein näher; unter allen am nächsten der Abt Benedikt von Aniane, den er aus Aquitanien mitgebracht und mit der Oberaufsicht über alle Klöster des Reichs betraut, für den er sogar in der nächsten Nähe von Aachen ein neues Kloster, Inden (jetzt Cornelimünster), erbaut hatte. Nach ihm konnte für den mächtigsten Mann bei Hofe wohl der Abt Helisachar gelten, der von Ludwig zum Kanzler des Reiches erhoben worden war, nachdem er schon vorher der aquitanischen Kanzlei vorgestanden hatte. Neben ihnen und anstatt ihrer traten später noch andere Persönlichkeiten in den Vordergrund: als im Jahre 818 der Erzkapellan Erzbischof Hildebald von Köln starb, wurde er durch den Abt Hildwin von St. Denis, einen gewandten und ehrgeizigen Hofmann, ersetzt; 819 legte Helisachar die Geschäfte der Kanzlei in die Hände von Alkwins Schüler Fridugis, der seinem Meister als Abt von St. Martin in Tours nachgefolgt war; 821 söhnte sich der Kaiser mit Adalhard und Walah aus, die von nun an, da Benedikt am 11. Februar desselben Jahres gestorben war, die ersten Stimmen im Rate führten. Bedeutsamer noch als diese Veränderungen war aber für das Leben des Hofes ohne Zweifel die zweite Vermählung des Kaisers. Am 3. Oktober 818 war die Kaiserin Irmingard gestorben; nachdem Ludwig, wie es scheint, sich kurze Zeit mit dem Gedanken getragen hatte, der Welt ganz und gar zu entsagen, ging er auf Zureden seiner Umgebung bereits im Februar 819 eine neue Ehe ein. Die Erkorone war Judith, eine Tochter des schwäbischen Grafen Welf,

1) Gesta abbatum Fontanellensium, SS. II, 294 u. b. Löwenfeld p. 49 sq.

die durch ihre grofse Schönheit den Kaiser anzog und durch ihre Klugheit, Willensstärke und rücksichtslose Entschlossenheit mit der Zeit einen bedeutenden, bald genug unheilvollen Einfluß auf ihn gewann¹⁾.

Je mehr Einhard sich bei Seite geschoben sah, desto mehr wird er sich auch von selbst zurückgezogen haben; denn es war sicherlich nicht seine Art, sich vorzudrängen. Seine dienstlichen Beziehungen zum Hofe dauerten zwar, wie wir sehen werden, bis zum Jahre 830 fort, und ein Brief des sterbenden Bischofs Bernhari von Worms von 826²⁾, sowie ein Schreiben der Kongregation bei der Kirche zu Sens von 829³⁾, in welchen Einhards Fürsprache beim Kaiser in Sachen der Neubesetzung dieser Bischofsitze nachgesucht wird, sind Zeugnisse für das Ansehen, dessen er sich noch immer erfreute. Auch sein Haus in Aachen behielt er; aber er weilte nicht immer da, und auch der Hof war manchmal ziemlich lange abwesend, von 821 bis 824 sogar ganze drei Jahre, und wie weit Einhard ihn begleitet hat, ist die Frage.

Wie er selbst später erzählt⁴⁾, hat er in der 815 erhaltenen Besitzung zu Michelstadt, welche durch ihre stille, weltferne Lage lange gehegten Wünschen entsprach, bis 827 nicht blofs Wohngebäude, sondern auch eine ansehnliche Kirche errichtet: hier wird er sich also mit Vorliebe aufgehalten haben. In einer vom 12. September 819 aus Lorsch datierten Urkunde⁵⁾ schenken Einhard und seine Gemahlin Imma dies Besitztum dem genannten Kloster unter der Bedingung, daß es für die Dauer ihres Lebens ihnen noch verbleiben und, falls sie noch Söhne bekämen, einem derselben zum Niefsbrauch überlassen werden soll.

In einer Urkunde vom 2. September 820 begegnet uns Einhard zu Quierzy bei Noyon, von wo aus er ein Tauschgeschäft mit dem Bischof Bernhari von Worms vollzieht; am Anfange des nächsten Jahres finden wir ihn in seinem Kloster zu Maastricht, 824 im Nonnenkloster Argenteuil (bei Paris),

1) Vgl. Mühlbacher, Karolinger, 344 ff.

2) Unter Einhards Briefen Nr. 32.

3) Unter den Briefen des Bischofs Frothar von Toul Nr. 16; vgl. Hampe, N. A. XXI, 755 und EE. V, 286.

4) Translatio c. 1.

5) Eingefügt in das Chron. Laureshamense, SS. XXI, 360. Mit dem Umfange des geschenkten Landes beschäftigt sich Fel. Schreiber, Die Mark Michelstadt, Einhards Vermächtnis an das Kloster Lorsch, Progr. d. Gymn. zu Schleusingen, 1896, Nr. 225 (S. 1—20).

mit dessen Äbtissin Theodrada er (vielleicht als Abt von St. Cloud) einen Gütertausch abschließt¹⁾. In dem erwähnten Briefe des Bischofs Bernhari wird Einhard ersucht, ein Maultier für sich und ein Pallium für die Brüder von St. Servaz anzunehmen: vielleicht war er also damals (Anfang 826) nicht in Aachen selbst, sondern in dem freilich nicht weit davon gelegenen Maastricht. Dagegen wird in der ausführlichen Schilderung, welche der Dichter Ermold²⁾ von den aus Anlaß der Taufe des Dänenkönigs Hariold im Jahre 826 zu Ingelheim und Mainz gefeierten glänzenden Hoffestlichkeiten entwirft, sein Name nicht genannt. Im Jahre 828 finden wir mit der Sorge für die Bauten in der Pfalz den Bibliothekar Gerward betraut. Es hat danach den Anschein, daß Einhard schon im letzten Jahrzehnt vor seinem Ausscheiden aus dem Hofdienste häufiger und länger als vorher vom Hofe beurlaubt war und einen bedeutenden Teil seiner Zeit der Verwaltung seiner Güter und der Sorge für das Gedeihen seiner Klöster widmete.

Ganz unabhängig von den vorstehenden Beobachtungen hat die Untersuchung der Reichsannalen zu gleicher Zeit sowohl einen bekannten französischen Gelehrten³⁾ als mich⁴⁾ zu dem Ergebnis geführt, daß dieselben etwa von 820 an wohl nicht mehr Einhards Werk sind, da sie von da an bis 829 einen in sich gleichartigen, von dem vorhergehenden Stück aber etwas abweichenden Charakter⁵⁾ tragen und beim Jahre 826 eine Stelle enthalten, welche darauf schließen läßt, daß der Erzkapellan Hildwin der Verfasser war. Denn die Erwerbung der Reliquien des heiligen Sebastian durch Hildwin wird auf verhältnismäßig breitem Raume berichtet, wobei die Zustimmung des Papstes zu der Überführung von Rom nach Soissons ausdrücklich hervorgehoben, die Zahl und Größe der daselbst alsbald geschehenen Wunder überschwäng-

1) Jaffé, Bibl. IV, 494.

2) PL. II, 63—76.

3) G. Monod in den *Mélanges Julien Havet* (Paris 1895).

4) Neues Archiv XXI, 58 ff. W. Giesebrecht (Münchener hist. Jahrb. 1865) war geneigt, die Annalen schon von 814 an Einhard abzusprechen; aus stilistischen Gründen setzte E. Dünzelmann (N. A. II, 478 ff.) beim Jahre 820 den Beginn eines neuen Abschnittes an.

5) Vorliebe für die Ausdrücke *autumnalis*, *placitum*, *praesul*, *tam — quam*, in *tantum ut*, *iuxta quod ratio postulabat* u. a., Lobhudelei gegen den Kaiser (821 und 822) weitschweifige Betrachtung über die Glaubwürdigkeit einer mitgeteilten Nachricht (826) und stärker hervortretende Beachtung 'auffälliger Ereignisse in der Natur und im kirchlichen Leben'.

lich gepriesen und ein in den Reichsannalen ganz ungewöhnliches Raisonement über die Glaubwürdigkeit derselben angehängt wird. Dagegen wird die im nächsten Jahre erfolgte Übertragung der Heiligen Marcellinus und Petrus durch Abgesandte Einhards, von der noch ausführlicher zu handeln sein wird, recht kurz abgethan, und der sachlich ja durchaus zutreffende Ausdruck 'aus Rom entführt' (sublata) schmeckt sehr nach beabsichtigtem Gegensatz zu der vorher gebrauchten volltönenden Phrase 'mit der erbetenen Genehmigung Eugens, des derzeitigen Inhabers des heiligen apostolischen Stuhles'.

Einhard mag also etwa im Jahre 820 wohl die Fortführung des Werkes, an dem er ungefähr ein Vierteljahrhundert gearbeitet hatte, aufgegeben haben, vermutlich doch, weil sein Interesse sich nicht mehr so ausschliesslich wie früher auf das Leben des Hofes konzentrierte, und weil ihm die Fürsorge, welche er seinen Klöstern und anderweitigen Besitzungen zuwandte, eine Entlastung wünschenswert machte.

Nun giebt es aus der Gegend von Gent ein kurz gefasstes, aber in gutem Latein geschriebenes und durch verständige Quellenbenutzung ausgezeichnetes Annalenwerkchen, das bis zum Jahre 823 reicht. Benannt ist es nach dem Kloster Sithiu (jetzt St. Omer), in welchem die einzige erhaltene Handschrift geschrieben worden ist¹⁾; aber diese kann, obgleich sie aus dem IX. Jahrhundert stammt, doch gewisser Schreibfehler wegen²⁾ nicht das Original sein: das letztere ist also nicht in St. Omer, sondern wahrscheinlich irgendwo in der Nachbarschaft entstanden. Ein Meister der Quellenkritik, Georg Waitz, hat in diesen kleinen Jahrbüchern allerdings nur einen dürftigen Auszug aus dem ersten Teile der sogenannten fuldischen Jahrbücher, auf welche wir noch zurückkommen werden, gesehen und hat sich von dieser Meinung bis zu seinem Tode nicht abbringen lassen³⁾. Aber die fortgesetzten Untersuchungen anderer⁴⁾ haben mit stei-

1) Ausgabe von Waitz, SS. XIII, 34—38.

2) Besonders 774 hesit für hessis.

3) Archiv VI, 739—741, Göttinger Nachrichten 1864, S. 57—64, Forschungen VI, 653, G. Nachrichten 1873, S. 587—599, Forschungen XVIII, 354—361.

4) Besonders von B. Simson in seiner Jenaer Habilitationsschrift 1863, Forschungen IV, 575, Ludwig d. Fr. I, 400—404, Forschungen XVIII, 607—611, Karl d. Gr. I², 665 f.; dann von J. Bernays, Zur Kritik karol. Annalen (Strafsb. 1883), 109—114, zuletzt von mir, N. A. XVII, 109—116. Vgl. Wattenbach I⁶, 224—226.

gender Sicherheit ergeben, dafs vielmehr umgekehrt die 'Annalen von Sithiu' in den 'fuldischen' benutzt worden sind, und hierdurch werden die ersteren natürlich in ein ganz anderes Licht gerückt.

Als Grundlage haben ihnen — bis zum Jahre 823 — die Reichsannalen gedient, daneben ist Einhards Vita Karoli benutzt, ferner die schon als Quelle derselben erwähnte Chronik, die um das Jahr 805 wahrscheinlich in St. Denis verfaßt worden war, endlich der erste Teil der aus dem Kloster Lobbes in der Diöcese Lüttich stammenden Jahrbücher, der bis 812 reicht¹⁾ und vielleicht in Lüttich selbst²⁾ geschrieben worden ist. Selbständiges Material enthalten sie fast gar nicht, und doch sind sie in den in weiter Ferne auf der Ostseite des Rheines entstandenen, nach bestimmter Überlieferung von Einhard selbst verfaßten 'Jahrbüchern von Fulda' benutzt. Hält man diese Thatsachen zusammen, — Gewandtheit im Ausdruck, Benutzung von Quellen aus Aachen, St. Denis und Lüttich, Existenz einer Abschrift in St. Omer und Verwendung durch Einhard selbst in den sogenannten Annales Fuldenses — so ist meines Erachtens die Vermutung nicht zu gewagt, dafs Einhard auch diese Annalen geschrieben hat, vermutlich als Jahrbücher für seine Klöster in Gent.

Diese Vermutung wird durch eine weitere Thatsache gestützt, die freilich nicht über jeden Zweifel erhaben ist. Die 'Jahrbücher von Sithiu' scheinen nämlich³⁾ auch in den umgearbeiteten Reichsannalen benutzt zu sein, die schon erwähnt worden sind und uns später noch mehr beschäftigen werden. Ob deren Verfasser Einhard gewesen ist, wie man mit großer Bestimmtheit behauptet hat, oder nicht, kann vorläufig dahin gestellt bleiben. Wenn er aber nicht Einhard selbst war, so hat er doch sichtlich die einhardischen Schriften nicht minder sorgsam als die alten Klassiker studiert, um sein eigenes Latein danach zu bilden. Auch nimmt unter den geschichtlichen Quellen, die er zur Umarbeitung der alten Annalen heranzieht, Einhards Biographie Karls des Großen den ersten Platz ein; neben ihr scheint er nur noch drei Quellen benutzt zu haben: erstens die schon zweimal erwähnte sehr wichtige, leider nicht im Original

1) SS. XIII, 224 ff.; vgl. N. A. XXI, 41 f.

2) Also unter Bischof Walteand (810—831); vgl. Wattenbach I⁶, 265.

3) Vgl. N. A. XXI, 61—71.

erhaltene Chronik von St. Denis, zweitens die von Einhard verfaßten 'Jahrbücher von Fulda' und drittens wahrscheinlich die 'Jahrbücher von Sithiu'. Leider ist es eben nicht in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise zu entscheiden, ob die letzteren wirklich benutzt sind; wenn sie es sind, so verdanken sie diese Ehre sicherlich nur der Autorität ihres Verfassers, und wir haben ein Anzeichen mehr dafür, daß derselbe Einhard gewesen ist.

Die Annales Sithienses enden mit dem Jahre 823; ist also Einhard der Verfasser, so hat er in den Jahren 821 bis 824 hinreichende Zeit dazu gehabt, wenn er auf sie die Muße verwandte, welche vorher die Führung der Reichsannalen in Anspruch genommen hatte, und mit der 'annalistischen Vielgeschäftigkeit', welche W. Wattenbach¹⁾ ungläubhaft fand, steht es gar nicht so schlimm. Mufste er nicht auch ein Interesse daran haben, daß seine Klöster Jahrbücher erhielten, da doch die alten Klosterannalen am Königshofe Nachahmung gefunden hatten und die Reichsannalen wieder fort und fort zur Weiterführung der alten Klosterjahrbücher und zur Begründung neuer ausgebeutet wurden?

Einhard's Verdienste um das Kloster zu Blandigny rühmt dankbar der Verfasser einer Gründungsgeschichte desselben aus dem X. Jahrhundert²⁾: gleich dem alten Serubabel, der nach dem babylonischen Exil das zerstörte Heiligtum zu Jerusalem wiederherstellte, sei er darauf bedacht gewesen, das Kloster aus der völligen Verödung, in welcher er es übernommen habe, zu erheben; und endlich habe er dem Kloster einen zum Unterhalt von 24 Mönchen ausreichenden Besitz überwiesen. Die Urkunde, durch welche Einhard gewisse Teile des Klostergutes zur ausschließlichen Verwendung für die Mönche bestimmte, ist in einem der Gründungsgeschichte angehängten Verzeichnis der Schenkungen erhalten³⁾: dieselbe ist ohne Datum und enthält nicht die Zahl der Mönche, für welche die ausgeworfenen Mittel reichen sollen.

Nicht minder als die Klöster im Westen waren die Be-

1) Geschichtsquellen I⁶, 227.

2) SS. XV, 621—624, herausgeg. v. O. Holder-Egger. Die Handschriften aus dem Besitz des früheren Herausgebers Van de Putte, welche Holder-Egger nicht zur Verfügung standen (jetzt im Königl. Archiv zu Brüssel Nr. 93^{bis} und 93^{bis} A), beschreibt H. Pirenne in den Bulletins de la Commission royale d'histoire de Belgique, Serie 5, V, 107—153.

3) Bei Pirenne S. 135 f.

sitzungen zu Michelstadt im Odenwalde und Mühlheim im Maingau, welche Einhard im Jahre 815 zum Geschenk erhalten hatte, Gegenstände seiner steten Fürsorge¹⁾. Ganz besonders fühlte er sich durch den stillen Waldesfrieden der ersteren angezogen: er selbst hatte sie ja, wie er uns ver-rät, vom Kaiser erbeten, nachdem er inmitten der Geschäfte der Pfalz lange nach einem Orte gesucht, an welchem er einst die Zeit der Ruhe hinbringen wollte. Hier war also gewifs sein Lieblingsaufenthalt, und er hatte hier nicht nur 'Häuser und Wohnstätten', sondern auch ein Gotteshaus 'von nicht unansehnlichem Bau' errichtet, obgleich, wie die Schenkungsurkunde²⁾ erwähnt, eine bescheidene Holzkirche schon vorhanden war.

Einhard's Basilika ist neuerdings überzeugend nachgewiesen worden³⁾ in einem gröfstenteils noch erhaltenen karolingischen Bau zu Steinbach bei Michelstadt. Hier befand sich später ein Nonnenkloster, das aus Einhard's Stiftung, welche er 819 dem Kloster Lorsch vermachte, hervorgegangen ist: man muß also von Anfang an unterscheiden zwischen der Pfarrkirche im jetzigen Michelstadt und der Kirche des Hofgutes, welches nach der Feldmark seit dem XIII. Jahrhundert Steinbach genannt worden ist.

Die Notiz der 'alten fuldischen Annalen'⁴⁾, daß die Kirche zu Michelstadt im Jahre 821 geweiht worden sei, kann sich, wenn die Entzifferung der schwer lesbaren Handschrift überhaupt gelungen ist, nur auf die Pfarrkirche — die erwähnte hölzerne oder einen Neubau derselben — beziehen, da die von Einhard erbaute zu Steinbach nach seiner bestimmten Angabe⁵⁾ im Jahre 827 noch ungeweiht war. Über die Wahl eines Heiligen, auf dessen Namen die letztere zu weihen wäre, hatte er sich noch nicht schlüssig gemacht,

1) Für das Folgende vergleiche man die *Translatio Sanctorum Marcellini et Petri*, SS. XV, 238—264.

2) SS. XXI, 359.

3) G. Schäfer in Lützows Zeitschrift für bildende Kunst IX (1874), 129 ff.; Draudt im Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde XIII (1874), 385 ff.; F. Schneider in den Annalen des Vereins für Nassauische Altertumsk. u. Geschichtsf. XIII (1874), 99—134.

4) *Annales Fuldenses antiqui* (gedruckt als Beigabe zu den *Annales Fuldenses*, Hannover 1891) a. 821: *Dedicatio ecclesiae Michilinstat in Odonwald*. Pertz glaubte im Codex folgende Buchstaben zu erkennen: *dedic. .ecll. .michi. .odon. .* und ergänzte danach das Übrige; eine neuere Vergleichung hatte an dieser Stelle ein ganz negatives Ergebnis.

5) *Translatio I*, 8: *basilicam noviter a me constructam, sed non-dum dedicatam*.

als ein Ereignis eintrat, das seinem Leben fortan ein neues Ziel gab.

Im Jahre 826 gelang es dem Erzkapellan Abt Hildwin, sich aus Rom einen Schatz von unnenbarem Werte zu beschaffen, die Gebeine des heiligen Sebastian, die er vom Papste selbst erbat und erhielt und nun im Kloster des heiligen Medardus zu Soissons unterbrachte. Sogleich wurde von dort ein Fülle von Wundern gemeldet, die aller Orten Aufsehen und Staunen erregte und selbst zu jener Zeit hier und da einigem Zweifel begegnete. In den Reichsannalen, deren Führung, wie ich glaube, jetzt Hildwin selbst oblag, lautet der Schluss eines ungewöhnlich breiten Berichtes über die Übertragung und die Wunder in deutscher Übersetzung, wie folgt: 'Unter diesen (Wundern) werden einige so staunenswerte erzählt, dafs sie über die Glaubensfähigkeit der menschlichen Schwachheit hinausgehen würden, wenn es nicht sicher wäre, dafs unser Herr Jesus Christus, für welchen der nämliche hochselige Märtyrer bekanntermassen gelitten hat, alles, was er will, thun kann, kraft der göttlichen Allmacht, in welcher ihm alle Creatur im Himmel und auf Erden unterthan ist'.

Zu den Zweiflern gehörte Einhard nicht: wohl aber regte sich in ihm der Wunsch, für sein Michelstadt einen ähnlichen kostbaren Besitz zu erwerben, und der Zufall kam ihm entgegen. Im folgenden Jahre 827 kam ein römischer Diakon Namens Deusdona in persönlichen Angelegenheiten nach der Pfalz zu Aachen; Einhard lud ihn zu sich ein, brachte bei Tisch das Gespräch auf den heiligen Sebastian und die ungeheuren Reliquienschatze, die in Rom noch ihrer Hebung harrten, und fragte schliesslich geradezu, wie man wohl in den Besitz echter Reliquien gelangen könne. Der Römer, der Einhards Freundschaft im Augenblick gut gebrauchen konnte, in Wirklichkeit aber sich ganz aufser Stande fühlte, ihm zur Erfüllung seines Wunsches zu verhelfen, antwortete ausweichend, erklärte sich jedoch auf fortgesetztes Drängen seines Wirtes schliesslich bereit, am nächsten Tage Auskunft zu erteilen. Tags darauf überreichte er unter dem Siegel tiefster Verschwiegenheit ein Schriftstück, in welchem er versicherte, zu Hause Reliquien genug zu besitzen, die er Einhard geben wollte, wenn er mit seiner Hilfe nach Rom zurückkehren könne. Auf seinen Wunsch gab Einhard ihm ein Maultier und das nötige Reisegeld und schickte seinen Notar Ratleik, der zufällig eine Pilgerfahrt nach Rom vorhatte, mit einigen Knechten mit. Zu Soissons kehrten die Reisenden

im Medarduskloster bei Hildwin ein, und da der Römer es sich nicht versagen konnte, auch hier von den Schätzen zu reden, über die er zu verfügen habe, so gab ihm Hildwin noch einen Priester mit Namen Hun zum Begleiter, welchem jener die Gebeine des heiligen Tiburtius verschaffen sollte.

In Rom stellte es sich nun freilich heraus, daß Deusdona seine Versprechungen nicht halten konnte; doch erbot er sich wenigstens, seine Reisegefährten zu den Begräbnisstätten der Heiligen zu geleiten: er hoffe, daß sich dort schon etwas finden werde, was geeignet sei, ihr Verlangen zu befriedigen. Nachdem die beiden Abgesandten bereits auf eigene Faust mit Hilfe eines gemieteten Cicerone die Kirche des heiligen Tiburtius und die anstofsende Krypta, in welcher die Heiligen Marcellinus und Petrus¹⁾ begraben lagen, einer genauen Besichtigung unterzogen hatten, die ihrem Wirt aber nicht verborgen geblieben war, begaben sie sich mit diesem bei Nacht wieder in dieselbe Kirche und setzten sich nach einem vergeblichen Versuch, das steinerne Grabmal des h. Tiburtius zu erbrechen, durch einen wirklichen Einbruchsdiebstahl in den Besitz der Überreste des heiligen Marcellinus, die durch eine Marmortafel gekennzeichnet waren. Der Diakon gab den Raub seinem Bruder Luniso in Verwahrung und mahnte Ratleik, nun damit heimzukehren. Aber der unternehmende Notar hatte daran noch nicht genug, sondern beredete Hun, ohne Wissen des römischen Gastfreundes zusammen mit ihren Knechten einen neuen Einbruch zu wagen. Während dann Hun seinem Auftrage gemäß sich an dem Grabmale des h. Tiburtius abmühte, ohne daß es ihm gelang, die festgefügtten Steine zu lockern, erbrach und beraubte Ratleik das Grab des h. Petrus. Hun begnügte sich schließlich mit einem ebenda gefundenen Aschenhaufen, der allenfalls für die Überreste des h. Tiburtius gelten konnte.

Darauf traten sie die Rückreise an, bei der sie sich zu größerer Sicherheit von dem Diakonus Deusdona und dessen Bruder Luniso begleiten ließen. Um weniger Aufsehen zu erregen, reisten sie getrennt — Hun mit Luniso voran, Ratleik mit Deusdona sieben Tage später — bis Pavia, wo sie sich in dem Besitztum der Kirche des h. Johannes, welche Einhard zum Niefsbrauch übertragen war, wieder vereinigten. Ratleik liefs von hier wieder vorsichtig Hun mit Deusdona nach Soissons voranreisen, machte sich bald nach ihnen unter Entsendung eines Boten an Einhard gleichfalls auf den Weg

1) Alle drei waren Märtyrer aus der Zeit Diokletians.

und erreichte nach sechs Tagen glücklich St. Maurice auf der anderen Seite der Alpen, von wo er nun die Reise gemächlicher und in aller Öffentlichkeit fortsetzte. Einhard befand sich gerade im Kloster des h. Bavo zu Gent, als ihn der Brief seines Notars traf: er sandte sogleich an die Mönche des heiligen Servaz in Maastricht den Befehl, in aller Eile ein würdiges Geleit auszurüsten, das den Ankommenden entgegenziehen sollte. Von diesem wurden die Heiligen in Solothurn feierlich eingeholt, um von da unter gewaltigem Zulauf der Bevölkerung über Strafsburg nach Michelstadt im Odenwalde übergeführt zu werden, wo sie im November 827¹⁾ eintrafen.

Nach Michelstadt begab sich auch Einhard, um nun die feierliche Weihe der dortigen Kirche vornehmen zu lassen und alles zur dauernden Unterbringung der kostbaren Reliquien einzurichten. Aber er mußte es erleben, daß es seinen Heiligen nicht an dem für sie ausgesuchten Orte gefiel. Sein getreuer Ratleik berichtete ihm²⁾, daß ein Knecht, der bei den Reliquien wachen mußte, im Abenddunkel eine Stimme gehört habe: 'Geh und sage Ratleik, daß er es seinem Herrn anzeige: diese heiligen Märtyrer wollen nicht, daß ihre Leiber an diesem Orte ruhen; denn sie haben sich einen anderen erwählt, nach welchem sie schnell überzusiedeln beschlossen haben'. Schon in Italien hatte ein Knecht Ratleiks³⁾ ein wunderbares Gesicht gehabt: offenbar war der kluge Notar ein Praktikus, der erkannte, daß Gefahren und Beschwerden wie die eben überstandenen sich nicht lohnen würden, wenn nicht die nötigen Wunder sich einstellten. Wie solche Wunder gemacht wurden, hatte er in Soissons lernen können, wenn er es nicht vorher wußte. Hier war anscheinend ein persönliches Interesse im Spiele: denn die Besetzung zu Michelstadt hatten Einhard und Imma ja schon 819 dem benachbarten Kloster Lorsch vermacht und sich nur für die Dauer ihres Lebens den Niefsbrauch vorbehalten; zu Mühlheim aber, wo ein selbständiges Kloster errichtet werden mußte, wenn die Heiligen dahin kamen, konnte Ratleik später Abt zu werden hoffen, wie es auch wirklich geschehen ist.

1) So berichtet Einhard in den 'Annales Fuldenses'; die Reichsannalen, denen jene sonst wörtlich folgen, geben den Oktober als Monat der Ankunft an, die Translatio bezeichnet den Zeitpunkt nicht näher: wahrscheinlich traf im Oktober der Bote mit der Nachricht, daß Ratleik mit den Reliquien die Alpen überschritten habe, in Aachen ein.

2) Transl. I, 9.

3) Transl. I, 2.

Als Einhard zögerte, geschah das Wunder, daß der Sarg, in welchem die Reste der Märtyrer aufgebahrt lagen, plötzlich von Blute troff, das sieben Tage lang frisch erschien, um dann in wenigen Stunden ganz zu vertrocknen. In derselben Nacht hatte wieder ein Knecht ein Gesicht, das ihm auch den Ort bezeichnete, an welchen die Heiligen gebracht zu werden wünschten. Noch zauderte Einhard in der Hoffnung, durch Fasten und Gebete sie umzustimmen; als aber in zwölf Nächten solche Mahnungen sich immer in neuer Form wiederholten und endlich eine drohende Sprache annahmen, sah er ein, daß weiterer Widerstand vergeblich war. Konnte er nicht von Glück sagen, daß der erwählte Ort überhaupt auch zu seinen Besitzungen gehörte? Es war Mühlheim im Maingau, das er zusammen mit Michelstadt im Jahre 815 vom Kaiser als Geschenk erhalten hatte.

Auch dort hatte er neben der alten Kirche, welche er vorfand¹⁾, bereits eine neue erbaut: denn er unterscheidet bei der Erzählung eines Wunders, das sich wahrscheinlich im Sommer oder Herbst 828 zutrug, zwischen der neuen Basilika, in welcher die Märtyrer damals ruhten, und der ein wenig westlich davon gelegenen alten Kirche²⁾. Wahrscheinlich war die neuere Kirche identisch mit der erst in unserem Jahrhundert abgerissenen St. Lorenzkirche, die am äußersten Ostende des Ortes lag³⁾.

Am 16. Januar 828 trat Einhard mit den wertvollen Schätzen die Reise von Michelstadt nach Mühlheim an, welche trotz vorangegangenen Regenwetters glatt verlief⁴⁾. Als man am folgenden Tage das Ziel erreicht hatte, bewies gleich bei der ersten Messe, die des zugelaufenen Volkes wegen im Freien abgehalten wurde, ein neues Wunder, daß die Heiligen mit ihrer künftigen Wohnstätte wohl zufrieden seien:

1) In der Schenkungsurkunde vom 11. Jan. 815 (oben S. 33) heißt es: habet basilicam parvam muro factam.

2) Translatio II, 7 (vgl. Bacha S. 80): ad ecclesiam veterem, quae occidentem versus a nova basilica, in qua martyres tunc quiescebant, parvo spatio distabat. Mit den zu Mühlheim vorhandenen baulichen Überresten aus karolingischer Zeit beschäftigt sich eine Untersuchung von F. Schneider in den Annalen d. Vereins f. Nass. Altertumsk. u. Geschichtsf. XII (1873), 290–308, welche jedoch an dem Fehler leidet, daß sie diese neue Basilika, welche bei der Ankunft der Heiligen schon fertig war, mit einer dritten Kirche verwechselt, welche von Einhard erst später begonnen worden ist und in der Translatio noch gar nicht erwähnt wird. Diesen Fehler hat Bacha (S. 57 f.) aufgedeckt.

3) Den Nachweis liefert Hampe (S. 613 f.) auf Grund von Kenntnissen, die er sich an Ort und Stelle erworben hat.

4) Translatio I, 12–15.

denn ein junger Bursch aus Italien, der sich aus seiner Heimat bis hierher durchgebettelt hatte und so krumm war, daß er den Himmel nur im Liegen anschauen konnte, stürzte vor Einhards Augen an der Bahre nieder und erhob sich nach einiger Zeit als ein völlig gesunder Mensch! Und die Sonne schien an jenem 17. Januar so klar wie im Sommer, und die Luft war milder und ruhiger als im Frühling. Am folgenden Tage wurden die Reliquien in einem neuen Sarge in der Apsis der Basilika beigesetzt, und nachdem Einhard zu ihrem Dienst eine Kongregation von Klerikern eingerichtet hatte¹⁾, machte er sich wieder auf den Weg zur Pfalz; unterwegs begegnete ihm ein kaiserlicher Bote mit dem Befehl, sich in Aachen einzufinden²⁾, wo im Februar eine Reichsversammlung stattfand³⁾.

In Aachen hatte die Übertragung noch ein Nachspiel. Wenige Tage nach seiner Ankunft erfuhr Einhard von Hildwin, daß dieser zu Soissons Teile der Reliquien des h. Marcellinus in eigenem Besitz habe: er liefs sogleich von Mühlheim seinen Notar Ratleik, welcher in seiner Abwesenheit der neuen Stiftung vorstand, und den Römer Luniso, der sich noch bei ihm aufhielt, kommen, und es stellte sich nun heraus, daß der Priester Hun dieselben bereits in Rom im Einverständnis mit Luniso, welchem der Schatz dort anvertraut gewesen war, entwendet hatte. Nur gegen Zahlung von 100 Goldstücken in Form einer Spende an das Kloster des h. Medardus willigte Hildwin darein, die Reliquien von Soissons holen zu lassen. Kurz vor Ostern trafen sie in seinem Hause zu Aachen ein; auch dann verschob er unter dem Vorwande, daß es ihm an freier Zeit fehle, die Auslieferung noch immer. Erst mehr als acht Tage nach dem Feste, als der Kaiser einen Jagdausflug unternommen hatte, fand die feierliche Übergabe in der Marienkirche statt. Doch hatte Einhard die Genugthuung, daß im Oratorium seines

1) Transl. I, 15: *Ordinatisque clericis, qui inibi adsidue et excubias ducerent ac divinis laudibus dicendis curam sollerter impenderent.* Im Gegensatz zu Hampe (S. 612 ff.) glaube ich darunter schon eine wirkliche Klostergründung verstehen zu müssen. Die Klostergebäude waren noch nicht vorhanden, darum kommt in der *Translatio* das Wort *monasterium* oder *coenobium* noch nicht vor. Die üblichen Privilegien fehlten auch noch; aber die Mönche waren da, und das ist die Hauptsache.

2) Transl. I, 17.: Ganz verkehrt zieht Bacha (S. 50 f. u. 77) den Brief 14 hierher, um daraus zu entnehmen, daß Einhard schon vorher zwei dringliche Aufforderungen, an den Hof zu kommen, erhalten habe. Vgl. unten S. 70.

3) Mühlbacher, Regesten Nr. 818a.

Hauses, wo die Reliquien nun untergebracht wurden, sogleich — Ratleik war noch in Aachen anwesend — zahlreiche wunderbare Heilungen erfolgten. Auf die Kunde davon kehrte sogar der Kaiser zurück. Von seiner Absicht, dem Heiligen in Einhards Hause seine Verehrung zu bezeigen, wurde er allerdings von Hildwin abgebracht; in der Hauptkirche aber, in welche die Reliquien zu diesem Zwecke geschafft wurden, verlief die Feier vermutlich um so würdiger, und der Kaiser schenkte der Stiftung in Ober-Mühlheim das Gütchen Hludolvesthorp an der Ahr, die Kaiserin ihren kostbaren Gürtel.

In den Winteraufenthalt zu Aachen im Frühjahr 828 fällt vielleicht der Brief 37, in welchem Einhard seinen Vicedominus zu Fritzlar tadelt, daß derselbe, wie er vernommen, das Getreide, welches er nach Mühlheim zu liefern schuldig sei, nicht geschickt habe, sondern nur dreißig Schweine, noch dazu recht mittelmäßige, und drei Scheffel Hülsenfrüchte, und daß in diesem ganzen Winter weder er selbst noch ein Bote von ihm sich habe sehen lassen. Nach den letzten Worten muß der Brief am Ende eines Winters geschrieben sein¹⁾: frühestens 828 wegen der Lieferungen nach Mühlheim und spätestens 830, weil Einhard gerade längere Zeit von dort abwesend war und Berichte daher empfang, also in Aachen weilte. Das stürmisch bewegte Jahr 830 kommt kaum in Betracht, im Frühjahr 829 war Einhard todkrank; das Jahr 828 aber paßt um so besser, als dieses das erste war, in welchem der Vicedominus die Lieferungen zu leisten hatte. Der Grund seiner Säumigkeit wäre dann wohl darin zu suchen, daß er nur ungern die noch ungewohnte Last auf sich nahm und vielleicht auch, da er den Lieferungsbeehl erst im Januar erhalten haben kann, nicht im Stande war, ihn pünktlich zu befolgen. Auch die Wendung des Briefes, daß der Besitz des Lehens sich gar nicht lohnen würde, wenn es nicht mehr einbringen sollte, läßt darauf schließen, daß Einhard die Ertragsfähigkeit desselben bisher nur oberflächlich kannte.

In dem unmittelbar darauf folgenden Briefe 38 erteilt Einhard jemandem, den er in der Adresse als seinen geliebten Bruder bezeichnet, den Befehl, durch einen gewissen Egmund²⁾ 60 quadratische Ziegel von größerem und 200 von kleinerem

1) Vgl. Bacha S. 45, Hampe S. 610.

2) So dürfte nach Hampes treffender Vermutung der in der Handschrift überlieferte Name Egmundel zu korrigieren sein.

Format anfertigen zu lassen. Wozu er dieselben brauchte, ist schwer zu raten; viel läßt sich mit einer so geringen Menge nicht anfangen. Vielleicht sollten sie nur als Proben dienen, da Einhard nun gröfsere Bauten für das neue Kloster vorhatte, vielleicht auch als Fußbodenbelag.

Bis in den Juni hinein sah Einhard sich durch die Anwesenheit des Kaisers an das Hoflager gefesselt. Sobald derselbe aber in gewohnter Weise zur Jagd aufbrach, rüstete auch er sich zur Abreise: während er Teile der Reliquien an die Klöster des h. Bavo in Gent, des h. Servatius in Maastricht und des h. Salvius in Valenciennes sandte¹⁾, brachte er die Hauptmasse — das Ganze füllte das Mafs eines Sextarius²⁾ — nach Ober-Mühlheim, für das nun allmählich der Name Seligenstadt im Gebrauch kam, welchen der Ort noch heute führt. Den ganzen Sommer und Herbst bis zum November brachte er hier zu, gewifs auf das eifrigste beschäftigt, die Organisation seiner Schöpfung zu fördern und sich selbst in ihrer Mitte wohnlich einzurichten.

Vielleicht stammt aus dieser Zeit Brief 4, in welchem er den Erzbischof Otgar von Mainz (826—847) ersucht, seinen Verwandten Werdrich aus dem Kloster Fulda, der mit Genehmigung seines Abtes (Hraban) zu ihm übergesiedelt sei, zum Diakon zu weihen³⁾, anscheinend auch Brief 24, in welchem er einem Untergebenen, der wahrscheinlich einem seiner Klöster, und zwar vermutlich dem des h. Bavo, als Vicedominus vorstand, den Auftrag erteilt, eine Last Wachs zu senden, da er am Orte keines bekommen könne, weil der Honigertrag in den beiden letzten Jahren knapp gewesen sei. In dem in der Sammlung unmittelbar vorhergehenden Briefe 23 befiehlt er dem Vicedominus im Kloster des h. Servatius, seine Wohnung in Aachen in Stand setzen zu lassen und die nötigen Vorräte hinzuschaffen. Das dazu bestimmte Rindvieh soll in

1) Vielleicht erfolgte damals auch die Sendung an den Erzbischof Hetti von Trier, welcher der Brief 10 als Begleitschreiben diente. Hampe zeigt (S. 628 f.), dafs derselbe sich nicht auf die 836 geweihte St. Castor-Kirche in Koblenz, sondern wahrscheinlich auf die Pfarrkirche zu Vallendar bezieht, die noch jetzt unter dem Schutze der Heiligen Marcellinus und Petrus steht. Der Brief befindet sich inmitten einer Gruppe, welche in die Jahre 825—829 gehört.

2) Translatio II, 2. Der Sextarius war der 16. Teil eines Modius, und der karolingische Modius fafste c. 60 Liter.

3) Auch im Brief 60 bittet Einhard einen Bischof, einen Kleriker zum Diakon zu befördern, mit der Begründung, dafs es ihm an Dienern des Altars fehle; nach seiner Stellung im Codex würde dieser Brief aber erst in die Jahre 833—837 gehören.

Ludinaca (Lanaeken bei Maastricht)¹⁾ geschlachtet werden: einen Ochsen soll ein sonst unbekannter Hruotlaug erhalten; was von den inneren Teilen des Schlachtviehs sich nicht zur Aufbewahrung eignet, soll dem hörigen Gesinde daselbst gegeben werden. Um den Martinstag herum gedenke er in Aachen einzutreffen.

Als Einhard im November 828 sich anschickte, Seligenstadt zu verlassen, erhielt er durch eine geheimnisvolle Stimme, welche der Glöckner Landolf im Halbschlummer hörte, den bestimmten Befehl, zuvor die nachträglich wiedergewonnenen Reste des h. Marcellinus mit den in der Apsis beigesetzten Reliquien zu vereinigen²⁾. Nachdem er dies gethan, reiste er nach Aachen, wohin Ludwig einen Reichstag entboten hatte³⁾, zu welchem auch er befohlen war. Nie hatte er den Hofdienst so als lästigen Zwang empfunden wie jetzt⁴⁾. Nach einem Monat, also im Dezember, sandte er einen gewissen Ellenhard, um die Brüder in Seligenstadt zu besuchen. Derselbe kehrte nach viertägigem Aufenthalte zurück; durch den Bericht über ein Wunder, dem als Augenzeuge beizuwohnen er durch einen blinden Bettler Namens Albrich förmlich eingeladen worden war, — ein Wunder, durch welches ein anderes Mitglied der Bettelzunft, ein armer Buckeliger, ganz von seinem Höcker befreit wurde — erfüllte er Einhards Herz 'mit großer Freude und mit Frohlocken'.

Nach Gent war Einhard in dem ganzen Jahre nicht gekommen. Um diese Zeit herum ist vielleicht die Entsendung des Priesters Willibald erfolgt, welchem Brief 12 mitgegeben worden ist. Das Schreiben soll dem Überbringer als Legitimation dienen für den Auftrag, in den Klöstern des h. Bavo und des h. Petrus den Zins in gutem Silber einzukassieren; der Priester Liuthard und der Vicedominus Erembert werden angewiesen, ihn bei diesem Geschäft zu unterstützen. Der Brief steht zwischen zwei anderen, die von Aachen aus zwischen 825 und 829 — vielleicht also auch im Winter 828/29 — geschrieben sind⁵⁾.

1) Vgl. Hampe S. 609f. Auch er ist nach Simsons Vorgang (Ludwig d. Fr. I, 301) geneigt, diesen Brief in das Jahr 828 zu setzen.

2) Translatio II, 10. 11.

3) Mühlbacher, Regesten Nr. 826 h (S. 303).

4) Transl. III, 12: ubi et ego inter caeteros adesse iussus, quia de vicinia beatorum martyrum abesse cogebam, parum incundas in palatio moras faciebam.

5) Vgl. Hampe S. 609. Im Brief 11 schreibt Einhard einem Grafen Hruotbert, daß er eine Sache, die derselbe durch Inquisition festgestellt

Nicht lange nach Ellenhards Rückkehr von Seligenstadt erschien Ratleik, der Verweser des neuen Klosters, in ganz besonderer Sendung¹⁾. Die Heiligen fingen jetzt gar an, sich in die hohe Politik zu mischen: dem blinden Albrich, der früher selbst bei ihnen Heilung von einer eigentümlichen Krankheit, welche in einem beständigen Zittern bestand, gefunden hatte und offenbar ein sehr geschicktes Werkzeug abgab, war der Erzengel Gabriel in der Gestalt des h. Marcellinus erschienen, um ihm einen umfangreichen Vortrag zu halten, mit der Weisung, das Gehörte möglichst wörtlich durch Ratleik aufschreiben und durch Einhard dem Kaiser überreichen zu lassen. Diese Denkschrift überbrachte jetzt Ratleik, und Einhard beeilte sich, das Büchlein, dessen Inhalt er uns leider nicht mitteilt, nachdem er das Latein verbessert hatte, in sauberer Abschrift dem Kaiser vorzulegen, der freilich 'von dem, was er darin zu thun geheissen oder ermahnt worden war, nur sehr wenig erfüllt liefs.'

Um dieselbe Zeit wurde zu Höchst bei Frankfurt ein böser Geist aus einem sechzehnjährigen Mädchen getrieben, der durch den Mund seines Opfers, bevor er dasselbe verliets, erklärte, dafs er aus dem Gefolge des Satans sei und mit elf Genossen seit Jahren das Frankenreich heimgesucht habe 'wegen der Schlechtigkeit des Volkes und der vielseitigen Ungerechtigkeit derjenigen, die über dasselbe gesetzt sind'. Von den letzteren entrollte er ein so langes Sündenregister, dafs Einhard seinen Bericht²⁾ schauernd mit einem Ausruf des Schmerzes schliesst, weil es in dieser verkommnen Zeit den bösen Geistern vorbehalten sei, als Bußprediger aufzutreten.

Bald nach diesen Vorgängen, in den ersten Monaten des Jahres 829³⁾, fiel Einhard in eine schwere Krankheit,

hatte, mit den Pfalzgrafen Adalhard und Gebwin dem Kaiser vorgetragen habe. Nach Brief 13 hat er dem Grafen Poppo einen Heiratsdispens erwirkt.

1) Translatio III, 13.

2) Translatio III, 14.

3) Die Zeit dieser Krankheit ergibt sich aus den Briefen 41 und 71: in dem ersteren, der im April 830 geschrieben ist, spricht er von einer Anschwellung des rechten Oberschenkels und fast unerträglichen Milzschmerzen, die von seiner vorjährigen Krankheit zurückgeblieben seien; in dem anderen erinnert er den Kaiser an ein Versprechen, welches dieser ihm damals, als er die Nähe des Todes fürchtete, gegeben habe. Nun war Einhard nach dem Briefe 41 zwar auch im Jahre 830 todkrank, aber im Briefe 71 kann nur die Krankheit von 829 gemeint sein, da der Kaiser bei Einhards Erkrankung im Jahre 830 Aachen schon verlassen hatte.

welche ihn dem Tode nahe brachte. Der Kaiser, welcher ihm einen Besuch abstattete, mußte ihm versprechen, sich seiner Mönche in Seligenstadt anzunehmen und dem Kloster zu ihrem Unterhalt einen Teil der Lehen zu überlassen, welche er selbst besessen hatte. Doch genas er wieder und konnte den Sommer und Herbst wieder in Seligenstadt zubringen.

Ein Teil dieser Zeit mag wohl der Erholung gewidmet gewesen sein, soweit an einem Orte, wo so viele Bettler mit teils wirklichen teils erheuchelten, zum Teil Ekel erregenden Leiden zusammenströmten und, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, die Gottesdienste durch schreckliches Gekreisch und kramphafte Zuckungen störten, bei so vielem Wachen, Beten und Fasten und so häufigen aufregenden 'Wundern' Erholung möglich war. Gewiß gab es aber auch noch mancherlei zu bauen, wenngleich es sich nur um vorläufige Einrichtungen gehandelt haben kann. Zur Ausführung größerer Baupläne konnte Einhard nämlich noch nicht schreiten, da die Kirche, in welcher die Heiligen untergebracht waren, auf ursprünglich mainzischem Boden stand. Zwar hatte der Kaiser, wie wir aus dem an ihn gerichteten Briefe 71 erfahren, das Grundstück durch Tausch vom Erzbischof Otgar erworben, aber bis zum März 830 es der Stiftung noch nicht zu freiem Eigentum überlassen. So lange aber die Frage noch nicht entschieden war, ob die Kirche ganz in den Besitz des Klosters übergehen würde, oder ob dasselbe sich lieber auf eigenem Grunde eine andere Kirche bauen sollte, konnte Einhard natürlich auch noch nicht an die Errichtung von Klostergebäuden denken, da dieselben sich doch an die Kirche anschließen mußten.

Am 1. Dezember 829 machte er sich wieder auf, um über Wiesbaden nach Aachen zurückzukehren¹⁾. Hier weilte er noch, als im Frühjahr 830 die Revolution ausbrach.

1) *Translatio III*, 19. In diesem Winter scheint es auch gewesen zu sein, daß Einhard im Namen des Kaisers den oben (S. 32 f.) angeführten Brief 39 schrieb, in welchem die Einwohner von Merida aufgefordert werden, in ihrer Verteidigung gegen den Emir von Cordova, der auch des Kaisers Feind sei, auszuhalten. Jaffé setzte den Brief in die Jahre 828—829, Sickel aber, dem Simson und Mühlbacher gefolgt sind, in die Jahre 831—833, weil Lothars Name neben dem seines Vaters nicht mitgenannt ist, die im Briefe angewandte Intitulatio aber von 834 an nicht mehr gebraucht wird. Dieser Ansatz ist jedoch wieder darum unwahrscheinlich, weil Einhard sich 830 vom Hofe zurückzog, und Hampe (S. 606 f.) weist darauf hin, daß auch in der Zeit vom August 829 bis zum Mai 830 Lothars Name in den Urkunden fehlt, und daß der Brief in der Sammlung einer Gruppe von Stücken, die alle in das Jahr 830 gehören (Nr. 40—45), unmittelbar vorangeht.

Drohende Anzeichen waren vorhergegangen, und doch kam der Sturm unerwartet¹⁾. Die Energielosigkeit des Kaisers hatte eine stetige Schwächung der Reichsgewalt bewirkt: die Grafen waren gewöhnt, ungestraft ihre Amtsbefugnisse schamlos zu missbrauchen, Unglücksfälle, Mißwachs und Krankheiten hatten die allgemeine Unzufriedenheit gesteigert, die Bischöfe hatten sich ungerufen zu Beratern und Mahnern der Reichsregierung aufgeworfen, und die Gärung war vermehrt worden durch die geheimen Ränke der herrschsüchtigen Kaiserin, welche nicht bloß ihre Stiefsöhne, sondern alle, die jeweilig Einfluß auf den Kaiser hatten, mit Besorgnis erfüllen mußten. Endlich hatte Judith 829 den Einfluß der Bischöfe zurückgedrängt und ihren Gemahl dazu vermocht, unter Verletzung des so oft und so feierlich beschworenen Reichsteilungsgesetzes von 817 ihrem nun sechsjährigen Sohne Karl einen Anteil am Reiche zu verschaffen. Zu ihrer Unterstützung hatte sie den thatkräftigen Grafen Bernhard von Barcelona als Kämmerer an den Hof berufen. Dadurch waren die alten Ratgeber des Kaisers, sein Oheim Walah, der frühere Kanzler Helisachar, der Erzkapellan Hildwin und andere, beleidigt, und es ist anzunehmen, daß auch Einhard mit seinen Sympathieen mehr auf ihrer Seite als auf der der Kaiserin gestanden hat.

Aber während jene im Geheimen schon daran dachten, ihre vorige Machtstellung mit Gewalt zurückzugewinnen, war Einhard's Bestreben ohne Zweifel nur darauf gerichtet, nach Kräften vermittelnd und versöhnend zu wirken und sich, was da auch komme, aus diesen unerquicklichen Verhältnissen sobald als möglich nach der Ruhestätte seiner Heiligen zu flüchten, wo eine Fülle von Arbeiten seiner harrete, zu denen das Herz ihn drängte. Noch war äußerlich alles ruhig. Durch einen Kriegszug gegen die ewig unbotmäßige Bretagne, dessen siegreicher Ausgang nicht zweifelhaft sein konnte, hoffte Bernhard die Unzufriedenheit im Lande zu dämpfen. Auf den Gründonnerstag wurde der Heerbann des ganzen Reiches nach Rennes entboten, und am 2. März machte sich der Kaiser von Aachen auf, um sich gemächlich an der Meeresküste entlang reisend nach dem Sammelplatze zu begeben.

Einhard war in Aachen geblieben. Die Heerfahrt brauchte er wohl nicht mitzumachen, aber so lange die Kaiserin in der Pfalz war, durfte auch er dieselbe nicht verlassen. Es

1) Vgl. Mühlbacher, Karolinger, S. 372 ff.

läßt sich denken, daß er vor Ungeduld brannte, nach Seligenstadt zurückzukehren. Er war gewifs auch ärgerlich, daß der Kaiser abgereist war, ohne seine dringenden Bitten hinsichtlich der Stiftung erfüllt, ja auch ohne ein früher gegebenes Versprechen ausgeführt zu haben; und der Kaiserin vollends diene er gewifs nur mit Widerstreben. In diese Situation paßt der Brief 71, in welchem er den Kaiser um seine Entlassung aus dem Hofdienste bittet¹⁾.

Ogleich der Kaiser, so beginnt Einhard sein Schreiben, gewifs von selbst immer seiner Beschützer, der Märtyrer Marcellinus und Petrus, eingedenk sei, die nach Gottes verborgenem Ratschlufs von Rom zur Erhöhung und Beschirmung seines Reiches in das Frankenland gekommen seien, so sei es doch seine, des Schreibers, Pflicht, ihn oft an sie zu erinnern, und er fürchte, sich ihre Ungnade zuzuziehen, wenn er sich darin lässig zeige. Der Kaiser möge des Tausches gedenken, durch den er die Ruhestätte der Märtyrer, d. h. den Platz der Kirche, in der ihre irdischen Reste lagen, vom h. Martin zu Mainz erworben habe, und möge nun den Ort ihnen zu eigen geben. Ferner erlaube er sich, den Kaiser daran zu erinnern, daß er ihm auf dem Krankenbette versprochen habe, einen Teil seiner Lehen zum Unterhalt der Mönche in Seligenstadt zu bestimmen²⁾; er möge auch erwägen, welcher Lohn bei Gott ihn erwarte, und welcher Ruhm auf Erden ihm erwachse, wenn durch ihn die Grabstätte der Märtyrer eine Ausstattung an Gebäuden oder anderem Bedarf erhalte. Am Schlufs folgt die Bitte, daß der Kaiser die Gnade haben möge, ihn mit Rücksicht auf sein Alter und seine schwache Gesundheit von den weltlichen Sorgen zu entbinden und ihm den dauernden Aufenthalt bei den Gräbern der Heiligen zu gestatten.

Der letzte Wunsch muß ihm gewährt worden sein; denn

1) Schon Jaffé hat denselben zum Jahre 830 gesetzt; da er nur an Ludwig gerichtet ist, so stellt ihn Hampe (S. 605f.) mit Recht zu den ersten Monaten dieses Jahres. Derselbe macht auch darauf aufmerksam, daß der Brief, welcher auf einem ursprünglich nicht zur Sammlung gehörigen Blatte, dem Überreste eines zweiten Codex, steht, hier einem Bruchstücke des Briefes an Lothar (in der ersten Sammlung Nr. 34) vorgeht, der auch im März 830 geschrieben zu sein scheint. Hampe läßt es unentschieden, ob als Erklärung dafür, daß das Gesuch nicht mündlich angebracht wurde, Einhards kurzer Aufenthalt zu Blandigny, wo er am 21. Januar 830 urkundet (Jaffé IV, 494), oder des Kaisers Abwesenheit von Aachen in März vorzuziehen sei. Mir scheint das Zweite sehr viel passender.

2) S. oben S. 50.

im ersten Kapitel der *Translatio*, die in demselben Jahre geschrieben worden ist, gedenkt er der Zeit, in welcher er noch am Hofe mit weltlichen Aufgaben beschäftigt war, als einer vergangenen: damals war er also vom Hofdienste frei. Die anderen Bitten hatte Einhard gewiß dem Kaiser schon vor seiner Abreise öfters vorgetragen; hatte Ludwig sie bis dahin nicht erfüllt, so ist anzunehmen, daß er auch nun die Ausführung bis nach seiner Rückkehr verschob: thatsächlich hat Einhard sich später entschlossen, seinen Heiligen eine andere Kirche zu bauen. Auch gewährte der Kaiser die Entlassung nicht sofort, sondern erst für den Zeitpunkt, an welchem die Kaiserin Aachen verlasse¹⁾).

Vielleicht ahnte Ludwig schon, daß seine Gemahlin Einhard's Hilfe gebrauchen werde; denn um dieselbe Zeit muß die Empörung ausgebrochen sein. Die Partei der Mißvergnügten am Hofe hatte eine Verschwörung angezettelt und benutzte die allgemeine Mißstimmung über die unnütze Heerfahrt, die gerade in der Osterfestzeit stattfinden sollte, um Anhänger zu werben. Die Heerfahrt selbst bot den Verschworenen Gelegenheit, Scharen von Gesinnungsgenossen in Paris zu sammeln; gleichzeitig veranlaßten sie Pippin von Aquitanien, von Orléans her zu ihnen zu stoßen, und luden sie Lothar ein, von Italien herüberzukommen. Als der Kaiser davon hörte, entschloß er sich, die Gefahr unterschätzend, den Aufständischen nach Compiègne entgegenzuziehen. Die Kaiserin zu Aachen sah sich alsbald von ihrem Günstling Bernhard im Stich gelassen und war nun wirklich darauf angewiesen, an Einhard eine Stütze zu suchen.

Damals schrieb Einhard — etwa in der zweiten Hälfte des März — den Brief an Lothar, der in der Sammlung als Nr. 34 und zu einem Teil auf dem Bruchstück des zweiten Codex hinter Nr. 71 erhalten ist. Unter Berufung auf den im Jahre 817 ihm zu Teil gewordenen Auftrag²⁾ warnt er den jungen Kaiser dringend, den Ratschlägen derjenigen zu folgen, welche ihn verleiten wollten, den ihm zur Regierung und Verteidigung anvertrauten Ort eigenmächtig zu verlassen und gegen den Willen seines Vaters zu diesem zu kommen und bei ihm zu bleiben. Es ist kein Zweifel, daß dieser Brief den Wünschen der Kaiserin entsprach; doch glaube ich

1) In Brief 42 heißt es: *Memorem esse [puto] dominum meum piissimum, quomodo mihi licentiam dedistis, ut, quando domina mea ad vos pergeret, tunc ego ad beatorum Christi martyrum servitium faciendum proficiscerer.*

2) S. oben S. 34.

nicht, daß man¹⁾ annehmen müßte, Einhard habe ihn nur mit innerem Widerstreben, nur dem Drucke von oben nachgebend, geschrieben. Gewiß hatte er unter den Verschworenen manche Freunde, und Lothar war ihm unzweifelhaft lieber als Judith; aber er war der Verschwörung fern geblieben und billigte sie nicht. Die Intriguen der rivalisierenden Parteien erfüllten ihn mit Überdruß und bestärkten ihn in dem Wunsche, aus dieser Atmosphäre je eher je lieber herauszukommen. Aber als alter Freund des kaiserlichen Hauses hatte er ein Interesse daran, den Frieden in demselben zu erhalten, und wenn er das wollte, so mußte er den Sohn von einem Schritte abzuhalten suchen, der offene Auflehnung gegen den Vater bedeutete.

Jedoch über wohlgemeinte Ratschläge brachte Einhard es nicht hinaus. Er wollte es weder mit dem Kaiser noch mit seinem Sohne verderben, die Sache der Kaiserin aber mochte er ganz gewiß nicht zu der seinigen machen. Judith begab sich bei der Kunde von der Empörung zu Paris auf den Weg nach Compiègne, das sie aber nicht mehr erreichte: da ihr der Weg verlegt war, suchte sie in einem Kloster zu Laon Zuflucht. Für Einhard hatte sie den Befehl hinterlassen, ihr nach Compiègne zu folgen²⁾; mitkommen konnte er nämlich nicht, weil er sich zuerst die nötigen Pferde beschaffen mußte³⁾. Letzteres that er in seinem Kloster zu Maastricht; auch schickte er sich an, ihrem Befehle nachzukommen, doch entband ihn ein Rückfall in seine Krankheit von der Ausführung des lästigen Auftrags. In dem Briefe Nr. 40 zeigt er der Kaiserin — wohl um die Mitte des April — von Valentiennes aus an, er sei seit seiner Abreise von Aachen so krank, daß er kaum in zehn Tagen von Maastricht bis hierher habe kommen können; hier aber sei er von solchen Nieren- und Milzschmerzen befallen worden, daß er an einem ganzen Tage kaum noch eine römische Meile zurückzulegen vermöge. Sie möge gestatten, daß er sich zu Schiff (auf der Schelde) nach St. Bavo in Gent begeben, von wo er nach seiner Genesung 'zum Dienst der heiligen Märtyrer' reisen wolle; dorthin könne er zu Schiff (auf Schelde, Rhein und Main) in fünfzehn Tagen gelangen.

Wenige Tage darauf schrieb er von Gent aus zwei

1) Wie Hampe thut.

2) In dem erwähnten Briefe 42 fährt Einhard fort: *Sed domina mea iussit me post se ad Compendium venire.*

3) Br. 42: *iussis eius obediens, cum primum caballos meos habere potui.*

Briefe sehr ähnlichen Inhalts. In Brief 41 erzählt er einem Ungenannten, — vielleicht dem Pfalzgrafen Gebwin, denn bei diesem bedankt er sich später für seine Verwendung, — unter welchen Beschwerden er bis hierher gekommen sei, und klagt über starken Darmkatarrh und Nierenschmerz, die mit einander abwechseln; von der Krankheit des vorigen Jahres sei außerdem eine andauernde Schwellung des rechten Oberschenkels und ein fast unerträglicher Milzschmerz zurückgeblieben. Er fürchte, anderswo, als er gern möchte, und bei anderem Thun als im Dienst seiner Heiligen zu sterben; der Adressat möge doch dahin wirken, daß der Kaiser ihm sein eigenmächtiges Handeln nicht übel nehme. Sehr bestimmt versichert er: 'Ich wäre gekommen, wenn ich gekonnt hätte, und ich werde kommen, sobald ich kann; und — fern oder nah — ich werde ihm treu bleiben.' Er fügt aber auch hinzu, daß alles, was jetzt geschehe, schon vor zwei Jahren durch Enthüllungen seiner Heiligen vorhergesagt worden sei¹⁾.

Brief 42 ist an den Kaiser selbst gerichtet. Während er, der Kaiser, so führt Einhard aus, ihm die Erlaubnis erteilt habe, zu seinen Heiligen zu reisen, wann seine Gemahlin sich zu ihm begeben, habe sie befohlen, ihr nach Compiègne nachzufolgen. Sobald er seine Pferde beschafft, sei er ihr auch nachgereist, aber unterwegs an Milz- und Nierenschmerzen erkrankt, mit Mühe in zehn Tagen bis Valentiennes gekommen und von da, unfähig weiter zu reiten, zu Schiff nach Gent gefahren²⁾. Er bitte um Erlaubnis, nun zur Ruhestätte der geheiligten Leiber der Märtyrer, welche er die frommen Beschützer des Kaisers nennt, zurückzukehren. Wenn er lebend dahin gelange, so könne er an keinem anderen Orte des Reiches ihm nützlicher sein.

Die Erlaubnis wurde erteilt, und Einhard kam wirklich lebend nach seinem Seligenstadt, wo er bald genesen zu sein scheint. Unterdessen war aber Lothar, ohne seinen Mahnungen Gehör zu schenken, in Compiègne eingetroffen: hier fand im Mai eine Reichsversammlung statt, welche den jungen Kaiser zum Mitregenten seines Vaters, richtiger zum Regenten an dessen Stelle, machte. Dadurch kam Einhard in eine peinliche Lage. Er hatte Lothar in der eindringlichsten Weise

1) Er bezieht sich hier auf Prophezeiungen, welche die Heiligen durch den Mund des blinden Bettlers Albrich gethan; der Bericht über diese (Transl. III, 5) schließt mit den Worten: *Ex quibus pleraque nunc impleri cernimus, quae ille tunc futura esse praedixit.*

2) Nach dem von Hampe (S. 610, Anm. 5) verbesserten Text.

vor der Übertretung des vierten Gebotes gewarnt und in der Hoffnung, damit Eindruck zu machen, ihn sogar daran erinnert, daß nach dem Gesetze Mosis ein ungehorsamer Sohn gesteinigt werden sollte. Nun mußte er sich mit der Tatsache abfinden, daß Lothar doch gekommen war und die Herrschaft übernommen hatte. Er mußte fürchten, den Zorn des jungen Kaisers erregt zu haben, welcher ihm im Grunde doch lieber war als der alte, seitdem dieser sich von der Kaiserin bevormunden liefs. Er hatte ja keine Veranlassung, für das bisherige System einzutreten und mit demselben zu fallen: hatte er um des allgemeinen Friedens willen Lothar so scharf das Unrechtmäßige seiner Handlungsweise vorgehalten, so mußte er nun um seines Friedens willen dessen Gunst sich zu erhalten oder wiederzugewinnen suchen.

So erklärt sich der Brief 43, welcher an einen guten Freund in Lothars Gefolge gerichtet ist. Es ist allerdings geradezu belustigend zu sehen, wie Einhard hier sein Mäntelchen nach dem Winde zu drehen weiß: er wagt kein Wort des Tadels, daß Lothar seine Ermahnungen in den Wind geschlagen habe, er wagt sich überhaupt nicht unmittelbar an diesen zu wenden, sondern beteuert ihm durch einen Dritten seine Treue. Er preist Gott dafür, daß der junge Kaiser, und der Adressat mit ihm, gesund und wohlbehalten aus Italien angekommen sei; ja, er bittet um Erlaubnis, 'schnell' zu ihm kommen zu dürfen, und von der Krankheit ist keine Rede mehr. Aber ich kann nicht zugeben, daß dieser Brief und andere 'als Machwerke widerlicher politischer Heuchelei erscheinen' müßten¹⁾, falls man annehme, daß Einhard 'den Ermahnungsbrief an Lothar wirklich aus innerster Überzeugung schrieb.' Denn er preist ja doch Gott nicht darum, weil Lothar aus Italien herbeigekommen ist, sondern nur, weil er die weite Reise glücklich zurückgelegt hat, und bedient sich dieser Einleitung überhaupt nur, um von der ersten Zeile an seiner Ergebenheit Ausdruck geben zu können. Wer zwischen zwei streitenden Parteien neutral bleiben will, kann eben leicht in die Lage kommen, possierliche Sprünge machen zu müssen, um nicht plötzlich zwischen zwei Stühlen zu sitzen. Ich kann aber auch nicht wie andere²⁾ in dieser 'schwankenden Haltung zwischen den Parteien' 'Mangel an Entschlossenheit' oder gar 'greisenhafte Schwäche und Ratlosigkeit' finden: im Gegenteil, Einhards Ziel war fest, näm-

1) Wie Hampe (S. 620) meint.

2) Simson, Ludwig d. Fr. I, 349 f.

lich einzig auf den Dienst seiner Heiligen gerichtet; in deren Interesse aber durfte er es mit keiner von beiden Parteien verderben, und die Art, wie er mit beiden auszukommen versteht, zeugt sogar von diplomatischem Geschick¹⁾, wenn auch nicht gerade von heldenhaftem Mute.

Da Einhard um Erlaubnis bittet, 'schnell' zu kommen, und man keinen Anlaß hat, die Gewährung dieser Bitte zu bezweifeln, so muß man sogar mit der Möglichkeit rechnen, daß er schon im Mai den Reichstag zu Compiègne besuchte. Indessen dagegen spricht der Inhalt der beiden folgenden Briefe 44 und 45. zum Beweise genügt sogar der des letzteren allein. Einhard bedankt sich darin bei 'dem ruhmreichen Grafen G.', in welchem man den Palzgrafen Gebwin erkennt hat²⁾, für die Erwirkung der Erlaubnis, nach Seligenstadt zu reisen, und bittet denselben, ihn dem Kaiser und seinen Söhnen, besonders dem jungen Kaiser Lothar, zu empfehlen. Das sieht also fast so aus, als ob der Brief bald nach Einhards Ankunft in Seligenstadt geschrieben wäre³⁾. Aber in der zweiten Hälfte bittet Einhard den Empfänger, sich beim Kaiser für den Maler N. zu verwenden, daß er sein Lehen nicht verliere, welches er durch treue Dienste gegen seinen Herrn erworben habe. Wer diejenigen seien, deren Mißgunst er fürchte, brauche nicht erst gesagt zu werden; ich glaube, daß es auch für uns nicht zu schwer zu raten ist. Der Kaiser, bei dem sich Gebwin verwenden soll, ist Ludwig allein; Lothar kommt neben ihm in diesem Briefe kaum in Betracht. Die Art, wie er erwähnt wird⁴⁾, paßt nicht auf die Zeit, in welcher Einhard noch den Zorn des so eben aus Italien Angekommenen fürchtete: Lothars Stern ist also bereits wieder in Sinken. Der Brief wird im Spätsommer geschrieben sein, als schon einige Häupter der Empörung vom Hofe entfernt wurden⁵⁾ und ihre Freunde und Günstlinge fürchten mußten, ihre Lehen zu verlieren. So

1) Auch Walahfrid rühmt in dem angeführten Vorworte zur Vita Karoli (Ausz. von Waitz, S. XXI) Einhards Weisheit in dieser gefährvollen Zeit, cum . . . mira quadam et divinitus provisa libratione se ipsum Deo protegente custodierit, ut subtilitatis nomen, quod multis invidiam comparavit et risum, ipsum nec in mature deseruerit nec periculis irremediabilibus manciparit.

2) Bacha S. 75. Vgl. oben S. 55.

3) Aus diesem Grunde stellt ihn Jaffé vor 44.

4) in cuius pietate licet inmeritis magnam habeo fidutiam.

5) Vgl. Mühlbacher, Regesten S47a: Graf Lantbert wurde in seine bretonische Mark geschickt, Helisachar mußte ihn als Königsbote begleiten.

stellt sich die zweite Hälfte des Briefes als der Hauptteil heraus, der Dank für Gebwins frühere Vermittelung ist nur die schickliche Einleitung dazu; er beweist aber, daß Einhard seit der Zeit noch nicht wieder mit ihm zusammengekommen und folglich dem Reichstage von Compiègne ferngeblieben ist.

Brief 43 an den Freund in der Umgebung des jungen Kaisers wird also etwa zur Zeit dieses Reichstages oder bald nach demselben geschrieben sein. Vermutlich hat ihm der Freund im Auftrage seines Herrn geantwortet, er möge sich nur nicht beunruhigen, Lothar habe ihm den offenbar ja so gut gemeinten Brief nicht übel genommen und hege gegen ihn die alte freundschaftliche Gesinnung; einer besonderen Reise bedürfe es nicht, er möge nur zu dem Reichstage kommen, der im Herbst stattfinden solle. Demnach hatte Einhard es mit seinem Besuche bei Lothar nicht mehr so eilig und blieb vorläufig daheim.

An dieselbe Adresse scheint nun auch der Brief 44 gerichtet zu sein; für die Identität des Empfängers¹⁾ spricht, daß er in beiden Briefen ein höherer Geistlicher in Lothars Gefolge ist und in 43 als teuerster²⁾, in 44 als geliebtester der Freunde³⁾ angedet wird. Die Adresse lautet in den Worten 'dem heiligen und nach Verdienst zu verehrenden Herrn' gleich⁴⁾, die von Nr. 43 enthält außerdem den Titel 'dem hochwürdigsten Bischof'⁵⁾; wenn dieser Titel aber in Nr. 44 fehlt, und wenn im Texte von 43 die Anrede 'Heiligkeit'⁶⁾ gebraucht wird, in 44 'Liebe', so liegt das ganz einfach daran, daß Einhard im zweiten Briefe wieder einen vertrauteren Ton anschlägt. Aus dem zweiten Briefe erfahren wir noch, daß der Name des Freundes mit E anfing, womit uns freilich wenig geholfen ist. An Helisachar ist dabei schwerlich zu denken; eher möchte ich auf den früheren Kanzler Erkanbald raten, mit welchem Einhard am Hofe Karls so lange zusammen gewesen war: nur weiß man leider ganz und gar nicht, was aus diesem seit 812 geworden ist.

Im Briefe 44 nun bittet Einhard seinen Freund um Aus-

1) Dieselbe wird von Simson I, 359 vermutet, von Hampe S. 620 A. 4 bezweifelt.

2) te mihi karissimum.

3) amicorum meorum amantissime (für amandissime, vgl. unten reverentissimus, nach damals allgemein üblicher Orthographie).

4) Domino sancto ac merito venerabili.

5) reverentissimo episcopo.

6) sanctitatem vestram.

7) caritas tua.

kunft über zwei Punkte: erstens, wo und wann 'jener' Reichstag stattfinden solle, zweitens, ob Lothar nach Italien zurückkehren oder bei seinem Vater bleiben werde. Von 'jenem' Reichstage muſs demnach zwischen ihnen schon die Rede gewesen sein: das kann aber nur in der Antwort auf den Brief 43 geschehen sein, die ich vermutungsweise ungefähr zu ergänzen suchte. Die zweite Frage, ob Lothar überhaupt noch in Deutschland bleiben werde, deutet bereits wieder auf eine veränderte Situation. Der Brief wird nicht sehr lange vor dem Reichstage, der im Oktober 830 stattfand, geschrieben sein, also im Spätsommer, kurz vor Nr. 45; das ergibt sich auch aus dem am Schluß angefügten Wunsche, den Freund 'bald' wiederzusehen.

Unterdessen waren für den Kaiser Ludwig durch die geschickten Unterhandlungen des Mönches Guntbald seine jüngeren Söhne Pippin und Ludwig gewonnen worden; er fühlte wieder Boden unter den Füſsen und setzte es durch, daſs der Reichstag, den die Empörer gern im Westen abhalten wollten, für den Oktober nach Nijmegen berufen wurde, wo er sich mehr in der Mitte seiner Getreuen befand. Da Einhard als Abt auch nach seiner Entlassung vom Hofe zum Besuche der Reichstage verpflichtet war und nach seiner eigenen Äuſserung sich freute, seinen Freund E. daselbst zu treffen, so ist wohl anzunehmen, daſs er wirklich in Nijmegen erschien. Hier vollzog sich nun der Umschwung: der alte Kaiser gewann die Herrschaft wieder, lieſs die Empörer festnehmen und befahl, seine Gemahlin aus dem Kloster zu Poitiers, in welches sie verwiesen worden war, zurückzuholen. Lothar wurde in den Urkunden noch eine Zeit lang als Mitregent geführt, bald aber auch daraus fortgelassen.